

Industrie

Alles aus einem Guss

Seit fast 100 Jahren produziert Dillenberg Komponenten für den Maschinenbau – trotz Konkurrenz aus China

Düsseldorf. Es zischt, es dampft, Flammen aus 1200 Grad heißen, offenen Öfen verschlingen Metall, bis es hellorange glüht. Ein halbes Dutzend Männer in silbrigen Anzügen, mit schweren Schürzen gegen Hitze und Funken gesichert, kippt geschmolzenes Metall in eine Gussform, der Gießerei-Meister gibt laute Kommandos. Nebenan kühlt ein Metallrohr aus, aus dem kleine blaue Flammen schlagen.

Seit fast 100 Jahren werden in der Gießerei Dillenberg in Düsseldorf

der Zeit gehen. Moderner Umweltschutz heißt hier: Absauganlagen fangen den Rauch direkt über den Öfen auf; alle in der Dreherei anfallenden Späne werden sortiert und eingeschmolzen; der Sand für die Sandgussformen wird ebenso wieder genutzt; die rund 20 Tonnen Zinkoxidstaub, die pro Jahr anfallen, werden als Zuschlagstoff in der Stahl-Industrie eingesetzt.

Die harte Arbeit der Männer in den Schutzanzügen ist trotzdem noch immer dieselbe. Den Sand für die Sandgussformen, in denen die Mehrzahl der Gussteile entsteht, ziehen die Arbeiter mit dem Spachtel glatt.

„Wir können hier nichts automatisieren“, sagt Ernst Kempkes, der seit rund 25 Jahren im Betrieb ist. Computergesteuerte Fertigung, das geht in einer Sandgießerei auch heute nicht.

Trend zum Leichtbau bei Autos und Windrädern sichert die Zukunft der Gießereien

Dennoch: Die Branche soll Zukunft haben. Gießereien setzen vor allem auf den Trend zum Leichtbau, in dem ihre Produkte gefragt sind. Autos und Windkraftanlagen etwa kommen ohne hochpräzise gefertigte Gussteile nicht aus.

Die Ausbildungsquote bei Dillenberg spricht für gute Perspektiven. „Wir haben immer zwischen 10 und 15 Prozent Azubis, derzeit sind es 13 unter den 120 Mitarbeitern“, sagt Kathrin Grüne. Auch sie ist Mitglied

Heißer Job: Das geschmolzene Metall wird für den Sandguss vorbereitet.



Tradition: Kathrin Grüne vor einem Bild von Karl Grüne, der das Unternehmen mitgegründet hat.



Präzision: Odysseus Verdinoglou prüft die Maße eines gegossenen Metallrings.

FOTOS: ROTH (4)



„Wir können hier nichts automatisieren.“

Ernst Kempkes, Mitglied der Geschäftsführung

so Ringe, Scheiben, Schneckenräder, Lager oder Gehäuse produziert. „Unsere Aufträge kommen fast ausschließlich aus dem Maschinenbau“, sagt Ernst Kempkes, Mitglied der Geschäftsleitung. Dillenberg fertigt Komponenten für Maschinen als Einzelstücke oder in Kleinserien. Eingesetzt werden sie unter anderem in den Riesenbaggern im Braunkohletagebau.

Ein Viertel der deutschen Metallgussproduktion kommt aus Nordrhein-Westfalen. Vor allem deshalb, weil die Gießerei bis heute die Nähe zum Industriekunden braucht – und umgekehrt. Und das sichert auch die Zukunft der Gießereien.

Obwohl China heute der mit weitem Abstand größte Metallgussproduzent der Welt ist, behauptet Deutschland noch immer den ersten Platz in Europa – und Platz vier weltweit. Natürlich muss auch die traditionelle Gießerei-Branche mit

der Geschäftsleitung. Viele Beschäftigte arbeiten bei Dillenberg jahrzehntelang.

Auch Odysseus Verdinoglou kann sich das gut vorstellen. Er ist 28, seit sieben Jahren dabei und Abteilungsleiter in der Vorbearbeitung, in der die Rohgussteile vor-

gedreht werden, bevor es an die Feinarbeit geht. „Das hier ist ein überschaubarer Laden, die Wege sind kurz und alles läuft sehr kollegial ab“, erzählt er.

Das ist typisch für die Branche: Mittelständische Firmen machen über 90 Prozent der Betriebe aus.

Jedes Jahr produzieren sie Gussteile aus mehr als 5 Millionen Tonnen Metall. Das ist ein Bruchteil der chinesischen Produktion von 41 Millionen Tonnen, aber das Doppelte der Leistung italienischer Gießereien, die in Europa auf Platz zwei liegen. WERNER GROSCHE

Betriebe im Visier

Jedes zweite Unternehmen in NRW wurde schon einmal ausspioniert

Düsseldorf. So gefährlich kann ein scheinbar harmloses Gespräch sein. Am Messtand tauscht man sich mit einem Besucher über Hobbys aus und schickt sich E-Mails. Und schon gräbt sich ein Trojaner in die Tiefen der Firmen-IT vor. In Nordrhein-Westfalen wurde jedes zweite Unternehmen schon einmal zur Zielscheibe eines Spionageangriffs, warnt das Landesamt für Verfassungsschutz.

„Schwachstelle ist der Mensch“

Gefährdet seien vor allem Firmen, die Produkte für den Weltmarkt herstellen, so Burkhard Freier, Chef der Behörde. Besonders auf die Sparten Rüstung, Mikro-Elektro-

nik, Mikro-Biologie und erneuerbare Energien haben die Täter es abgesehen. Und generell auf die Forschungsabteilungen der Unternehmen: „Das sind deren Kronjuwelen“, sagt Freier. Bei manchen Konkurrenten gelte die Devise: „Diebstahl ist billiger als Entwicklung.“

Die Angriffe seien dreist und würden häufig über „die Schwachstelle Mensch“ eingestiebt. So hätten Firmen auch schon Aufträge verloren, weil sich Mitarbeiter über ein großes Projekt unterhalten haben, während ihre Smartphones abgehört wurden.

Insgesamt entstehen der deutschen Wirtschaft durch Industriespionage 50 Milliarden Euro Schäden im Jahr, so das Bundesinnenministerium. TG



Tempo-Job: Der Helm von Sebastian Vettel.



Unterwasser-Job: Ausrüstung eines Berufstauchers.

FOTOS: VERANSTALTER (2)

Das Leben mit der ständigen Gefahr

Ausstellung klärt über Risikoberufe auf

Dortmund. Was haben Astronauten und Forstwirte gemeinsam? Beide Berufsgruppen sind Gefahren ausgesetzt. So ist der Anteil tödlicher Arbeitsunfälle in der Forstwirtschaft höher als in anderen Branchen. Menschen in Risikoberufen stehen im Mittelpunkt der Ausstellung „Die Profis“ bei der DASA in Dortmund.

Gefragt ist nicht Heldentum, sondern Professionalität. Darüber klärt die informative Schau in verschiedenen Erlebnisbereichen auf.

Die Besucher begegnen etwa Matroska, einer Strahlenmessspule für die Internationale Raumstation. Und sie lernen die „Rettungskette Forst“ kennen, ein Markierungssystem, das beim

schnellen Auffinden verletzter Arbeiter im Wald hilft. Insgesamt werden auf rund 800 Quadratmetern neun Berufsbilder präsentiert.

534 Menschen waren bisher im All. Dabei kamen 20 ums Leben

Mitmach-Stationen und Exponate wie ein Formel-1-Rennwagen machen die Ausstellung zu einem interessanten Erlebnis. TG

Mehr Infos: dasa-dortmund.de